

auch hervorgeht, in welchen Fällen aus Patenschaften bestehende Partnerschaften hervorgegangen sind. Nikolaus Gussone schreibt eine Geschichte ostdeutscher Kulturpflege in Nordrhein-Westfalen.

Im fünften Teil, dem Epilog, bietet Tim Völkerling einen Aufsatz über die „Flucht und Vertreibung im kollektiven Gedächtnis und im aktuellen Ausstellungswesen“ (392). Er referiert darin die politischen Auseinandersetzungen in Polen und Deutschland über die musealen Ausstellungskonzepte zum Thema. Paul Leidinger als Herausgeber steuert einen Vortrag zum Thema „Heimat ist Menschenrecht. Heimat und Heimatrecht im internationalen Zusammenhang“ bei. Darin sagt er: „Der weit fortgeschrittene Versöhnungsprozess zwischen Deutschen und den Völkern und Staaten Ostmitteleuropas ermöglicht es, Flucht und Vertreibung nach 1945 in Deutschland und Europa nunmehr als historisches Phänomen im internationalen Zusammenhang aufzuarbeiten.“ (428) Beigefügt ist Jürgen Gojny's zusammenfassende Darstellung der Ankunft und Eingliederung der Vertriebenen im Kreis Warendorf. Es folgen Dokumente aus Dortmund und Ahlen sowie Tabellen über die Entwicklung der Wohnbevölkerung und des Vertriebenenanteils in Nordrhein-Westfalen und den im heutigen Kreis Warendorf zusammengefassten Kreisen und Kommunen.

Walter Gröne

*Niedersächsisches Klosterbuch. Verzeichnis der Klöster, Stifte, Kommenden und Beginenhäuser in Niedersachsen und Bremen von den Anfängen bis 1810, hg. von Josef Dolle unter Mitarbeit von Dennis Knochenhauer, Veröffentlichungen des Instituts für Historische Landesforschung der Universität Göttingen 56, Verlag für Regionalgeschichte, Bielefeld 2012, LXVII, 2211 S., 16 Karten, 1 Übersichtskarte, geb.*

Das „Niedersächsisches Klosterbuch“, ein Kompendium von 365 monastischen Institutionen in 205 Orten, ist nicht das erste Werk dieser Art. Schon länger gibt es vergleichbare Kompendien unter anderem aus Brandenburg (2007) und Westfalen (1992–1994; 2003). Bemerkenswert jedoch ist der Umfang des niedersächsischen Werks – 2.212 Seiten – sowie die außergewöhnlich zügige und doch zugleich qualitätvolle Durchführung des Projekts: 2008 fanden am Institut für Historische Landesforschung der Universität Göttingen unter Leitung seines Direktors Arnd Reitemeier erste Vorüberlegungen statt, und nicht einmal vier Jahre später war das Projekt abgeschlossen und das Ergebnis gedruckt.

Drei der vier Bände behandeln nach kurzen Einleitungen und Vorworten die monastischen Institutionen unter dem jeweiligen Ortsnamen, beginnend mit Abbingwehr bei Aurich und endend mit Zeven bei Rotenburg (Wümme), in alphabetischer Reihenfolge. Der vierte Band enthält die Register (Personen – mit Lebens- oder Erwähnungsdaten! – und Orte) und das Literaturverzeichnis.

Die Präsentation der einzelnen Institutionen folgt einheitlichen, wohlgedachten Prinzipien. Die allgemein interessierenden Ausführungen zu „Geschichte und Bedeutung der Institution“ werden groß gedruckt und in relativ ausführlichen Fließtexten präsentiert, ebenfalls der Überblick über „Bau- und

Kunstdenkmäler“. Viele andere, speziellere Informationen – von verschiedenen Benennungen der Institution in verschiedenen Quellen bis zu den Namen der Äbte, Prioren usw. – werden klein gedruckt und häufig nur stichwortartig geboten. Um sie einordnen und verstehen zu können, muss der Leser das jedem Band am Ende beigefügte „Gliederungsschema“ herausklappen. Mit dem – notwendigerweise – mit äußerst knappen Kurztiteln arbeitenden Literaturverzeichnis zu den Einzelbeiträgen kann man nur umgehen, wenn man das ausführliche Verzeichnis im vierten Band heranzieht. Die Kombination von Überblickstexten und Detailinformationen bringt es allerdings (wohl unvermeidbar) mit sich, dass nicht selten Dinge doppelt oder dreifach gesagt werden. Fraglich ist es jedoch, ob man die einleitenden Kurzinformationen zu jedem Beitrag, fünf Zeilen zur heutigen administrativen Zugehörigkeit der Institution, zur heutigen Diözese und Kirche und zu den staatlichen Zugehörigkeiten 1789 und 1810 – alles sinnvolle Angaben – wirklich mehrfach, bei großen Standorten zwanzigmal und häufiger wiederholen muss.

Das Klosterbuch präsentiert Fakten und Materialien, interpretiert die niedersächsische Klostergeschichte aber nicht. Es wird jedoch künftigen Interpretationen eine unverzichtbare Grundlage bilden. Auf bestehende Forschungslücken wird verschiedentlich (aber nicht konsequent bei allen Beiträgen, was möglich und wünschenswert gewesen wäre) ausdrücklich hingewiesen. Viele Fakten und Materialien sprechen augenfällig für sich. Das fängt mit der schönen, dem vierten Band beigegebenen Übersichtskarte an, die zeigt, wie ungleich die monastischen Institutionen verteilt waren. Der Schwerpunkt lag südlich der Linie Loccum, Hannover, Braunschweig, Helmstedt. Ferner gab es viele Niederlassungen entlang der Ilmenau, entlang der Hase, in Bremen und Umgebung sowie in Ostfriesland. Auf den ersten Blick aussagekräftig ist auch die dem ersten Band vorangestellte Übersicht nach ortsalphabetischer Anordnung (XXIX-XXXVIII). Auf einen Blick sieht man, wie zahlreich monastische Institutionen in Städten wie Braunschweig, Hildesheim und Osnabrück waren, und dabei besonders, wie zahlreich die Beginenhäuser waren. Zu den Besonderheiten des Niedersächsischen Klosterbuchs gehört die konsequente Einbeziehung der Beginen, was wegen der Quellenlage nicht immer einfach war. In Braunschweig gab es neben zehn „normalen“ monastischen Institutionen nachweislich 22 verschiedene Beginenhäuser (XXX). Von der großen Bedeutung der Beginen zeugt auch eine ebenfalls dem ersten Band beigegebene Übersicht über die Einrichtungen, geordnet nach Ordenszugehörigkeiten (LXI-LXVII). Sie zeigt auch, dass es Beginen nicht nur in den erwähnten Städten, sondern auch in kleineren Orten wie Alfeld (LXVI) und Bockenem (LXVI) usw. gab. Unter den eigentlichen Orden hatten die Benediktiner einen hohen Stellenwert (LXIIf.), während es Kartäuser nur an zwei Orten gab (LXVI). Aufgelistet werden die Institutionen schließlich auch geordnet nach ihren jeweiligen Hauptpatronen, eine frömmigkeitsgeschichtlich interessante Perspektive (XLIX-LIX). Hier überrascht, dass die im Westfälischen an sich populäre Katharina nur viermal eine Rolle spielt (LIII). Eine letzte Übersicht im ersten Band listet alle Institutionen chronologisch auf (XXXIX-XLVIII). Sie beginnt – nicht zufällig – mit Osnabrück und dem Jahr 783 (XXXIX) und endet – zufällig – wiederum mit Osnabrück und dem Jahr 1781 (XLVIII).

Das Klosterbuch bricht seine Darstellung mit der napoleonischen Zeit ab. Das ist vertretbar. Neugründungen des 19. Jahrhunderts aufzunehmen, hätte wohl jeden Rahmen gesprengt. Allerdings wäre es denkbar und meines Erachtens auch sinnvoll gewesen, die mittelalterlichen und frühneuzeitlichen Institutionen, die das napoleonische Zeitalter überdauert haben, weiter zu behandeln bis in die Gegenwart.

Das Klosterbuch ist ein Werk für Bibliotheken (empfehlenswert auch für jede Stadtbücherei und jede Schulbibliothek in Niedersachsen) und für Fachleute, für Historiker, Theologen, Kunstgeschichtler. Für allgemein geschichtlich Interessierte ist es weniger geeignet, da die einzelnen Beiträge, auch die vergleichsweise leicht lesbaren Fließtexte, doch sehr kompakt und anspruchsvoll geschrieben sind.

Leider stößt auch die Verwertbarkeit für Geschichtslehrer, Religionslehrer und Pfarrer, die das Werk didaktisch nutzen könnten, an Grenzen. Zum einen, weil (wie gesagt) die Linien nicht bis in die Gegenwart ausgezogen werden, zum anderen, weil die Beiträge nicht konsequent schildern, ob und wo heute noch Relikte der vorgestellten Einrichtungen zu finden sind. Eine kleine eigenständige Rubrik „Ortsangabe“ im Rahmen der differenzierten Gliederung, die sagen würde, unter welcher Straße und Hausnummer das Gebäude heute zu finden ist oder auch nur der Ort des nicht mehr vorhandenen Gebäudes sich befindet, wäre für alle hilfreich gewesen, die das Klosterbuch geschichtsdidaktisch verwerten und für Exkursionen, Stadtführungen, Projekte usw. nutzen wollen.

Der didaktischen Nutzbarkeit zugutegekommen wäre und einen breiteren Interessentenkreis angesprochen hätte auch die stärkere Einbeziehung von Karten und Bildern. Die Herausgeber haben darüber nachgedacht, sich aber dagegen entschieden, dem brandenburgischen Vorbild zu folgen, weil ansonsten mit acht bis zehn Bänden zu rechnen gewesen wäre (XX). Doch ein Mittelweg wäre denkbar gewesen. Man muss Bildmaterial ja nicht vollständig präsentieren, sondern kann auch eine Auswahl treffen und sich auf besonders aussagekräftige Bilder beschränken. Die äußere Gestaltung der Bände gibt ja ein Signal in diese Richtung, denn die Einbände präsentieren sehr schöne bildliche Darstellungen und wollen damit wohl ein breiteres Publikum ansprechen – und zum Kauf motivieren. Auch Karten sind enthalten, die schon erwähnte Überblickskarte sowie 16 Stadtkarten für alle Ortschaften, in denen mehr als drei Institutionen beheimatet waren, die allerdings nicht bei den Städten, sondern ebenfalls erst am Ende des vierten Bandes dargeboten werden (2181-2211).

Exemplarisch sollen Ertrag und Nutzen des Klosterbuchs anhand dreier aus westfälischer Perspektive wichtiger Orte – Schüttorf, Iburg, Osnabrück – kurz vorgestellt werden. Westfälischen Forschungsinteressen nachzugehen, ermöglicht ferner das Orts- und Namenregister des vierten Bandes (1811-2179).

Die Übersichtskarte präsentiert Schüttorf im heutigen Landkreis Grafschaft Bentheim als Ort eines Beginenhauses, das später ein Augustinerinnenkloster wurde. Im dritten Band des Klosterbuchs stellt Jutta Gladen auf gut zwei Seiten die Einrichtung vor (1360-1362), zu der es bislang kaum Sekundärliteratur gibt; der längste Aufsatz zählt siebzehn Seiten. Die Anfänge der Einrichtung lagen im 14. Jahrhundert, und 1587 endete das Kloster. Gla-

den skizziert die Bedeutung der Einrichtung im Spätmittelalter und in der Frühneuzeit (Anschluss an die Windesheimer Kongregation) und die engen Beziehungen nach Münster. Von Gebäuden und vom Inventar ist nichts mehr vorhanden, wohl aber gibt es noch Urkunden, spätmittelalterliche Buchhandschriften und ein frühneuzeitliches Einnahmen- und Ausgabenverzeichnis, und die Archive und Bibliotheken, in denen diese Dinge heute liegen, werden genannt. In neuerer Zeit verlorengegangen sind ein Schwes-ternverzeichnis und ein deutsches Gebetbuch.

Ein vergleichsweise bekannter, prominenter und gut erforschter Ort ist Iburg. Ein Autorenteam stellt das Benediktinerkloster – unter Ausklammerung der Bischofsburg – auf 15 Seiten vor (835-849). Wer sich informieren will, findet in diesem Beitrag detailreich und doch zugleich lesbar alle notwendigen Informationen, und wer selber zu diesem Thema forschen oder schreiben möchte, findet ebenfalls alles, was er aus Archiven und Bibliotheken heranziehen muss. Anschließend wendet sich Frank Engel auf einer halben Seite den Nachrichten über ein im 14. Jahrhundert angeblich ebenfalls vorhandenes Franziskanerkloster zu (849f.), vermutlich nur eine möglicherweise gemeinsam mit Dominikanern genutzte Terminei.

Zu den Schwerpunkten des Klosterbuchs gehört die Bischofsstadt Osnabrück, die mit ihren 28 klösterlichen Einrichtungen von mehreren Autoren auf 92 Seiten (1140-1231) und einer Karte (2205) präsentiert wird. Den Schwerpunkt bildet das Domstift, vorgestellt von Christian Hoffmann (1140-1166). Hier wie auch in vielen vergleichbaren Beiträgen zu großen und wichtigen Institutionen hat die Auflistung der zur Verfügung stehenden Archivalien den Umfang und das Niveau eines Repertoriums; sie erspart jedem, der diese Quellen braucht, eigene aufwendige Archivrecherchen und ermöglicht einen direkten Zugriff auf konkrete Aktenbestände. Im Gesamtbild eindrucksvoll, wenn auch vielfach (notgedrungen) mit Vermutungen arbeitend, werden von verschiedenen Autoren, überwiegend aber von Karsten Igel, die zahlreichen Osnabrücker Beginenhäuser vorgestellt (1205-1221). Es wird deutlich, wie prägend dieses Phänomen im 13. und 14. Jahrhundert war. Eindrucksvoll spiegeln sich in der Osnabrücker Ordensgeschichte ferner die konfessionellen Wechselbäder des 17. Jahrhunderts. So lebten beispielsweise nur von 1628 bis 1634 Franziskaner-Observanten in der Stadt (1228f.), die außer eigenen Urkunden aber kaum Spuren hinterlassen haben.

138 Autoren haben zu den Bänden beigetragen. Das Verzeichnis der Mitarbeiter ist etwas versteckt im vierten Band zwischen dem Literaturverzeichnis und dem Register platziert (1801-1809). Zu den Hauptbeiträgern gehören die Bearbeiter von Hildesheim (Hans-Georg Aschoff), Osnabrück (Karsten Igel) und Braunschweig (Elisabeth Sandfort, Goswin Spreckelmeyer) sowie der mit der Koordination beauftragte Göttinger Projektmitarbeiter Josef Dolle, der auch als Herausgeber fungierte und selbst zahlreiche Beiträge beisteuerte.

Das Klosterbuch stieß bei seiner Veröffentlichung sofort auf große Resonanz. Kurz nach dem Erscheinen war das mit 116 Euro allerdings auch außerordentlich preiswerte Werk bereits vergriffen, und der Verlag bereitete für 2013 einen Nachdruck vor. Das Thema Klöster ist und bleibt aktuell, und deshalb schließt das Klosterbuch eine Lücke und wird für lange Zeit ein unverzichtbares Standardwerk der niedersächsischen Landesgeschichte blei-

ben mit Relevanz auch für die Landesgeschichten benachbarter Länder sowie für übergreifende Fragen der Klostergeschichte. Zu wünschen ist, dass andere, noch wichtigere Klosterlandschaften bald Vergleichbares erarbeiten.

Martin H. Jung

*Liselotte Folkerts, Ein Vorgeschmack des Himmels. Johann Georg Hamann in Münster und im Münsterland*, LIT-Verlag, Berlin und Münster 2011, 64 S., zahlreiche sw Abb., kart.

Der ostpreußische Protestant Johann Georg Hamann (1730–1788), mit dem zuerst vom Darmstädter Diplomaten Karl Friedrich von Moser geprägten Attribut „Magus im Norden“ in die deutsche Geistesgeschichte eingegangen, ist unbestritten auch unter katholischen Bildungsbürgern Münsters eine lokale Berühmtheit: Man kennt seinen Namen und mehrheitlich auch den heutigen Ort seiner letzten Ruhestätte auf dem alten Friedhof zwischen Schlossgräfte und Wilhelmstraße. Aber die Einzelheiten seiner Biographie, der Hintergrund seiner Beziehung zu Münster und seines hiesigen Aufenthalts in den Jahren 1787/1788 sowie der Grund seines plötzlichen Todes am Tage der geplanten Abreise aus der Domstadt am 21. Juni 1788 sind weitgehend unbekannt. In dieser Beziehung teilt Hamann das Schicksal so manches „Ortsheiligen“. Es ist daher sehr zu begrüßen, dass Liselotte Folkerts sich entschlossen hat, eine bereits vergriffene, 2001 im Selbstverlag erschienene Kurzbiographie des frommen Philosophen in erweiterter Form erneut herauszugeben.

In unpräzisiertem, gut lesbarem Stil schildert die Verfasserin Hamanns abenteuerlichen Lebenslauf, seine geistesgeschichtliche Bedeutung, seine Beziehung zum Kreise der Fürstin Amalie von Gallitzin, den Verlauf seiner am Ende tödlichen Reise nach Westfalen und seinen örtlichen wie überörtlichen Nachruhm. Zur Illustration hat Liselotte Folkerts eine große Zahl alter Stiche sowie älterer und neuerer Fotos zusammengetragen, drei Gedichte von Hamann-Verehrern eingeschoben und den Text aktualisiert – bis hin zu dem schnöden Abriss des dreiflügeligen Hamannstifts am Breul im Jahr 2006 und der Ersetzung dieses Studentenheimes für Studierende der evangelischen Theologie durch einen Neubau mit Seniorenwohnungen. Das bis auf unbedeutende Druckfehler im neueren Teil sorgfältig redigierte Büchlein gehört eigentlich in jede private Hausbibliothek Münsteraner Bürger und ist auch als Abendlektüre eines wissbegierigen Gastes geeignet. Um jedoch allen diesbezüglichen Enttäuschungen von vornherein vorzubeugen, sei ausdrücklich darauf hingewiesen, dass jeder, der sich näher mit dem Inhalt der nicht sehr umfangreichen Schriften Hamanns und seines regen Briefwechsels mit vielen großen Geistern seiner Zeit befassen möchte, mit diesem Büchlein nicht auskommt, sondern das beigefügte Literaturverzeichnis zu Rate ziehen und eine Fachbibliothek aufsuchen muss.

Dietrich Kluge